

zeichnet und die grundsätzliche Loyalität zum – wenn auch nicht als ideal empfundenen – deutschen System erklärt wird. Es ist zu bemerken, dass wir damit von unseren deutschen Partner*innen wesentlich mehr erwarten als von internationalen Partner*innen, mit denen in der Regel keine Diskussionen über das Grundgesetz geführt werden.

Es ist vorgesehen, die Zusammenarbeit mit den Organisationen nach der Eröffnung des Humboldt Forums durch gemeinsame Veranstaltungen weiterzuführen. Unabhängig davon gibt es für sie die Möglichkeit, die Ausstellung und ihre Vitrinen für ihre Bildungsarbeit zu nutzen. Beide Angebote werden sowohl auf der Veranstaltungsfläche in der Ausstellung als auch in Zusammenarbeit mit der Stiftung Humboldt Forum (SHF) in anderen Räumen des Humboldt Forums in unterschiedlichem Umfang genutzt. Diese Aktivitäten sollen in den nächsten Jahren weitergeführt bzw. ausgebaut werden.

Die Präsenz Berliner muslimischer Organisationen im Humboldt Forum bleibt damit in der Diskussion. Der häufig erhobene Anspruch »die ganze Berliner Stadtgesellschaft ins Humboldt Forum« zu holen, wird im Alltag der Islam-Ausstellung immer wieder erprobt werden. Die damit verbundenen Debatten werden die Vorstellung vom Museum als einem Ort für alle Menschen weiterhin herausfordern.

2.5.4 Leerstellen. Ausstellen – Objekte aus Tansania und das koloniale Archiv

ULRIKE KIRSCH, Berlin

[Tanzania, German Colonialism, workshop exhibition, »No Consent-No Object«]

»Leerstellen. Ausstellen« ist eine Werkstattausstellung zu Objekten, Fotografien und Dokumenten aus Tansania aus kolonialem Kontext. Es handelt sich um den Versuch einer grundlegenden (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit diesem Bestand durch das kuratorische Team und einem Austausch mit Berliner*innen (u.a. Studierende, Besucher*innen). Das Ausstellungsprojekt ist somit kein »klassisches« Kooperationsprojekt mit internationalen Partner*innen, sondern ein Versuch zunächst in Berlin eine kritische Grundlagenarbeit weiterzuführen, wie sie u.a. in der kooperativen Provenienzforschung zu Objekten aus Kolonialkriegen aus Tansania im »Humboldt Lab Tanzania« im Vorfeld (2016–2018) durchgeführt wurde. Im Herbst 2024 wird es eine gemeinsame Ausstellung des National Museum of Tanzania, des Ethnologischen Museums Berlin und des Humboldt Forums geben, die zunächst in Berlin und anschließend in Dar es Salaam zu sehen sein wird.

Das Berliner Team mit Paola Ivanov (Ethnologisches Museum, EM), Maike Schimanski (Stiftung Humboldt Forum, SHF), Jocelyne Stahl (SHF) und Kristin Weber-Sinn (Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin) arbeitete mit Josephine Apraku aus Berlin (Afrikawissenschaftler*in, Autor*in und Trainer*in für intersektionale rassismuskritische Bildungsarbeit) und Vicensia Shule (Künstler*in, Filmemacher*in, Dozent*in Universität UDSM) aus Dar es Salaam als *critical companions* von Beginn an zusammen. Beide boten als externe Expert*innen das kuratorische Team in Bezug auf eine rassismus- und kolonialismuskritische Ausrichtung und Umsetzung des Ausstellungsprojekts. Im Verlauf der zweijährigen Erarbeitung stieß ich als Volontärin dazu.

Wir haben den Versuch unternommen die Geschichte des Bestandes aus Tansania kritisch zu betrachten, also Objektbiographien und die Entstehung kolonialer Fotografien und historischer Dokumente zu reflektieren, »zwischen den Zeilen« zu lesen und tansanische Quellen als u.a. antikoloniale Gegennarrative heranzuziehen. Unter der formellen



Fig. 1 Blick in die Ausstellung.
© Humboldt Forum im Berliner
Schloss/Foto: Alexander Schippel.

deutschen Kolonialherrschaft 1884/5–1919 in Ostafrika eigneten sich unterschiedliche Akteur*innen zum Teil gewaltsam um die 8000 Objekte allein in Tanganyika (heutiges Festland-Tansania) an. Diese überführten sie in das Berliner Museum für Völkerkunde zusammen mit zahllosen lückenhaften und falschen Objektinformationen und häufig diskriminierenden Darstellungen von Ostafrikaner*innen. Das Berliner Museum zählte zu einer der großen deutschen Wissen produzierenden Institutionen über ostafrikanische Gesellschaften und Regionen, sodass über das Museum kolonialrassistische Darstellungen und Inhalte innerhalb der deutschen Gesellschaft, aber auch international, verfestigt und weiterverbreitet wurden. Diese Geschichte des Ethnologischen Museums Berlin, seine Rolle als Institution, aber auch die seiner Mitarbeiter*innen bei der Produktion von Rassismen und der Legitimierung wirtschaftlicher Ausbeutung in einem kolonialen Unrechtssystem am Beispiel Tansanias ist auch Inhalt von »Leerstellen. Ausstellen«. Einzelne Module in der Ausstellung thematisieren quellenkritisch koloniale Fotografien, koloniale und postkoloniale Archive und Objekte unter der Verwendung der drei Ausstellungssprachen (Kiswahili, Deutsch, Englisch).

»Leerstellen. Ausstellen« probiert mit überkommenen dominierenden, musealen, ethnologischen Darstellungs- und Erzählweisen zu brechen. Dabei sind mehrere Punkte zentral. Ein Bruch mit gängigen Ausstellungsweisen ist der Ansatz »No Consent – No Object«, kein Einverständnis, kein Objekt. Dies wurde bereits im Modul »Confronting Colonial Pasts. Envisioning Creative Futures« von Julia Binter und Golda Ha-Eiros in der Dauerausstellung des Ethnologischen Museums im Humboldt Forum umgesetzt. So sind auch in unserer Präsentation keine Originalobjekte zu sehen, sondern an ihrer Stelle stehen Ersatzobjekte. Die Ausstellung der, durch das kuratorische Team ausgewählten vier Originale sollte ohne Zustimmung von Nachfahr*innen, wissenschaftlichen und kulturellen Expert*innen nicht stattfinden. Auf diese Weise soll sensibel auf ihre gewaltvolle Aneignung verwiesen und andiskutiert werden, dass es vertiefende Arbeit mit tansanischen Partner*innen braucht, die schließlich über die Zukunft der Objekte zu entscheiden haben.

Daher werden Fragen u. a. zu Objektbiographie, Bedeutung, Funktion und Aneignung mittels der Objekte, die sie vertreten, sichtbar. Dies betrifft zum Beispiel die Tasche mit medizinischen Objekten, die einem oder einer Mganga (Kiswahili: Heiler*in) während des Maji-Maji Krieges (1905–07) gewaltsam abgenommen wurde. Die Inhalte dieser Tasche sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Der tansanische Künstler Amani Abeid hat die Tasche und ihren Inhalt in Form mehrerer Zeichnungen interpretiert. Seine Interpretation steht stellvertretend für das Original. An dieses Kunstwerk lassen sich nun weitere Erzählstränge binden, wie etwa die Erzählung vom antikononialen Kampf und der Unabhängigkeit Tansanias. Dies zeigt eine Auswahl an Inhalten, die allein mit einem Objekt assoziiert werden können, wenn Objekte nicht nur auf ihre Materialität, Maße, Entstehungszeit und Musealisierung reduziert werden.

Ein weiterer Aspekt ist die Visualisierung und Benennung von »Leerstellen«. Viele Informationen zu den Objekten sind während der Aneignung durch deutsche Militärs, Händler*innen, Missionar*innen, Forschende und Reisende zerstört, ignoriert und verfälscht worden. Die pinken Flächen in der Ausstellung sollen diese »Leerstellen« in der deutschen *weißen*⁸⁸ Geschichtserzählung und musealen Wissensproduktion sichtbar machen. Einige dieser »Leerstellen« könnten in Zukunft durch gegenwärtige und zukünftige Projekte z.T. intensiver und nachhaltiger Zusammenarbeit mit tansanischen Kolleg*innen/Wissenschaftler*innen/Künstler*innen/regionalen Expert*innen/Menschen der Diaspora aufgelöst werden. Andere werden leer bleiben.

Ein anderer zentraler Punkt ist unsere Positioniertheit als *weiße*, weibliche, akademische Kuratorinnen aus Berlin in der Ausstellung, um sichtbar zu machen »wer spricht«. Damit wird deutlich, dass Wissen nicht objektiv ist, sondern häufig aus einer privilegierten Stellung innerhalb der Gesellschaft erzeugt wird und somit viele Perspektiven zwangsweise verdeckt. Umso wichtiger war es transparent damit umzugehen und zunächst auf mehreren Ebenen in einen Austausch zu kommen.

Die Werkstattausstellung ist für das kuratorische Team und für die Besucher*innen ein Raum zum Ausprobieren/Fragen/Kritisieren/Verändern/Nach- und Neudenken. Fragen durchziehen die Ausstellung und sind somit ein zentrales Werkzeug, um die Inhalte und Umsetzung gemeinsam zu reflektieren. Es gibt mehrere Stationen, die die Besuchenden dazu einladen interaktiv teilzunehmen, wie bei der Dekonstruktion von kolonialer Fotografie. Die Ausstellung wird weiter ergänzt durch das kuratorische Team, um Feedback aufnehmen zu können, denn die Bearbeitung des Bestandes aus Tanzania ist »work in progress« und zeigt eine Momentaufnahme. Im Rahmen zweier Kooperationen intervenieren Studierende direkt in der Ausstellung. Studierende der Kunsthochschule Weißensee (Seminar: Juana Awad, Elaine Bonavia) positionierten sich in ihrer Ausstellung »Mingled Living Forces« (bis Juli 2023). Ab Oktober 2023 werden zudem die Kommentare von Studierenden der Geschichte aus der Humboldt Universität (Seminar: Janis Nalbadidacis) sichtbar in der Ausstellung. Auf diese Weise sollen auch einige »Leerstellen« des kuratorischen Teams deutlich gemacht und die Debatte multiperspektivischer fortgeführt werden.

Es wird sich zeigen, inwiefern die Erkenntnisse der Werkstattausstellung als gute Basis für ein Zusammenarbeiten mit jetzigen und zukünftigen (internationalen) Partner*innen verstanden werden kann. Darüber hinaus scheint diese Herangehensweise hilfreich bei der Verortung Ethnologischer Museen in einem gesamtgesellschaftlichen Prozess der Aufarbeitung von kolonialem Unrecht in Deutschland. Insbesondere in Räumlichkeiten eines Hauses mit der historischen Fassade des Berliner Schlosses, eines Symbolortes, der nicht zu trennen ist von kolonialer Gewalt und nationalen Überlegenheitsphantasien, braucht es weiteres Erarbeiten möglicher sensibler Formen der selbstkritischen und umfassenden Auseinandersetzung mit dem Bestand des Ethnologischen Museums und seiner kolonialen Verflechtungen. Es braucht aber eben nicht nur eine sichtbare kritische Auseinandersetzung in den Ausstellungen, sondern auch eine ehrliche Bereitschaft als Einrichtung daraus langfristig Handlungen abzuleiten.

⁸⁸ Zur Wahl der Schreibweise *weiß*: Die Begriffe Schwarz und *weiß*, sind politische und soziale Kategorien, die diskriminierte und privilegierte Positionen innerhalb der Gesellschaft anzeigen. Schwarz wie in Schwarze Menschen wird auch als Adjektiv großgeschrieben, als ein Akt positiver Selbstaffirmation; *weiß* hingegen klein und kursiv, da es sich hierbei nicht um eine affirmative kollektive Selbstbenennung handelt, sondern um rassistische Strukturen und Kategorisierungen zu analysieren. Nduka-Agwu, A./Hornscheidt, A. [2013[2010]]: »Einführung. Der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sprache«. In: Nduka-Agwu, A./Hornscheidt, A. (Hrsg) Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. 2. Auflage. Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt/Main. 32.